

VOR
ARL
BERG
Österreich 



JÜDISCHES HOHENEMS

JÜDISCHES
MUSEUM
HOHENEMS

עמם

Rundgang

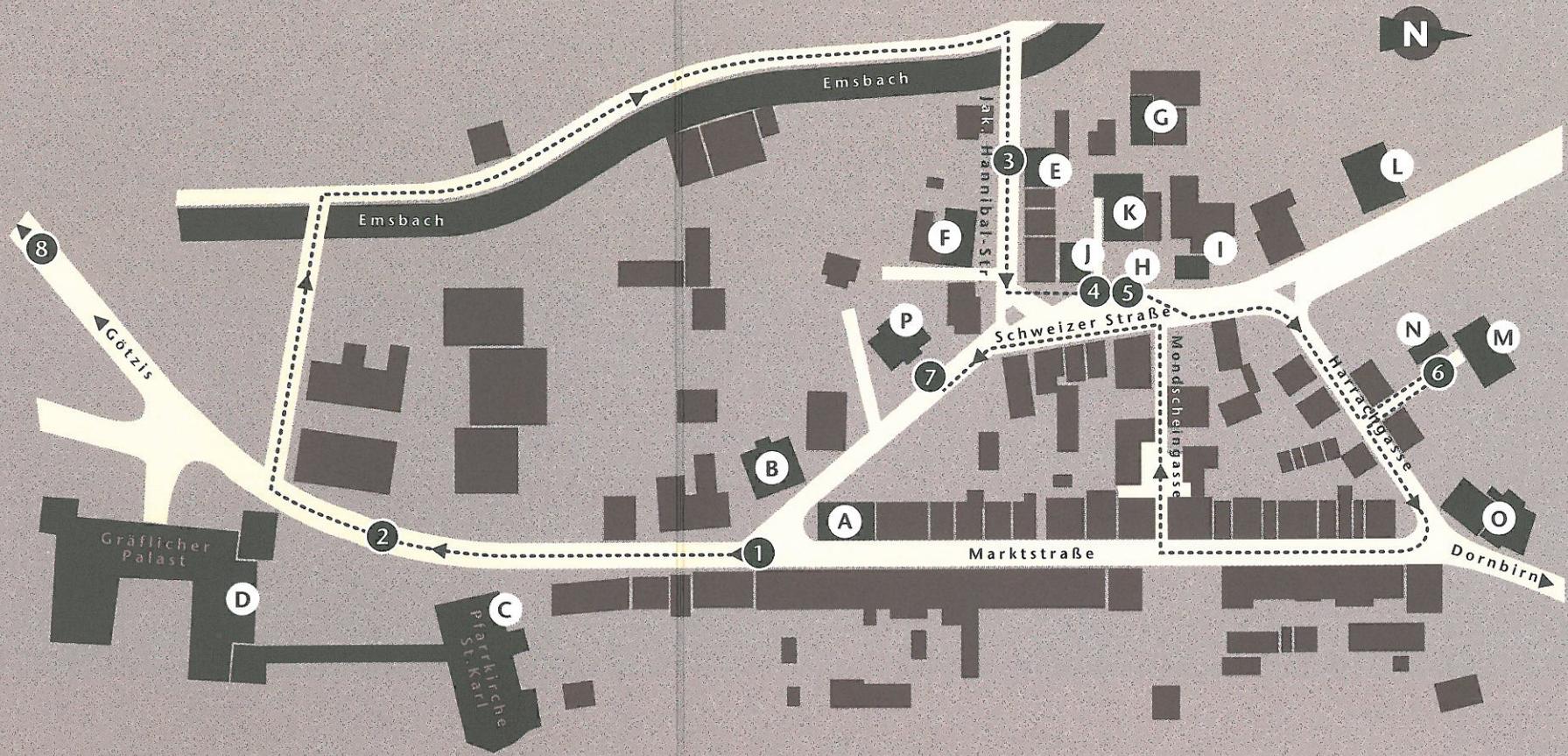
- 1 Die zwei Gassen von Hohenems: Marktstraße (Christengasse) und Schweizer Straße (Judengasse)
- 2 Kirchplatz und Schloßplatz: Pfarrkirche St. Karl (C) und Gräflicher Palast (D)
- 3 Jakob-Hannibal-Straße: Israelitisches Armenhaus (E)
- 4 Zentrum des jüdischen Viertels
- 5 Synagoge (K)
- 6 Jüdische Schule (M) und Mikwe (N)
- 7 Jüdisches Museum Hohenems in der Villa Heimann-Rosenthal (P)
- 8 Jüdischer Friedhof

Impressum:

Eigentümer und Verleger: Jüdisches Museum Hohenems
© Text: Jüdisches Museum Hohenems, 1995
© Photos: Bei den Eigentümern
Graphik: Stecher Erscheinungsbilder
Druck: Hämmerle, Hohenems

Legende

- A Gasthaus "Engelburg", seit dem 17. Jh. Gaststättenbetrieb.
- B Villa A. Rosenthal, 1843 erbaut, 1887 Umbau in eine Villa.
- C Pfarrkirche St. Karl, 1578-1580 errichtet, 1796 größtenteils abgetragen und neu aufgebaut.
- D Gräflicher Palast, ab 1562 nach Plänen des Architekten Martino Longo im Stil der Renaissance erbaut.
- E Israelitisches Armenhaus, Ende des 18. Jh. errichtet, 1871-1924 Versorgungsanstalt für die Armen der Jüdischen Gemeinde.
- F Kaffeehaus Kitzinger, Ende des 18. Jh. errichtet, Kaffeehausbetrieb der jüdischen Familie Kitzinger.
- G Gasthaus "Zur Frohen Aussicht", Bäckerei und Gasthausbetrieb der jüdischen Familie Landauer seit dem frühen 19. Jh.
- H "Rabbinerhaus", errichtet Ende des 18. Jh., 1969 abgebrochen.
- I "Sulzerhaus", errichtet Ende des 18. Jh.
- J "Brettauerhaus", errichtet 1832.
- K Synagoge, 1770-1772 nach Plänen des Baumeisters Peter Bein errichtet, im 19. Jh. von Felix Wilhelm Kubly umgebaut, 1938 beschlagnahmt, 1954/55 in ein Feuerwehrhaus umgebaut.
- L "Elkanhaus", Ende des 18. Jh. errichtet.
- M Jüdische Schule, 1824-1828 errichtet, bis 1913 als Schule genutzt.
- N Mikwe (Ritualbad), 1829 errichtet.
- O Villa Ivan und Franziska Rosenthal, 1889/90 Umbau eines älteren Gebäudekomplexes durch die Architekten Chiodera & Tschudy.
- P Villa Heimann-Rosenthal, 1864 erbaut, seit 1991 Jüdisches Museum Hohenems.



Die zwei Gassen von Hohenems

Beim Gasthaus "Engelburg" (A) treffen sich die beiden Hauptstraßen des Stadtkernes von Hohenems: die ehemalige "Judengasse" (heute "Schweizer Straße") und die frühere "Christengasse" (heute "Marktstraße"). Spätestens seit dem 17. Jahrhundert wurde hier eine Gaststätte betrieben. Reichsgraf Kaspar von Hohenems kaufte damals ein bereits bestehendes Wirtshaus auf und ließ es zu einer herrschaftlichen Taverne ausbauen.

Der in der Hohenemser Jüdischen Gemeinde aufgewachsene Autor Wilhelm Frey schreibt 1857 in einer Erzählung über Hohenems: *Der Flecken H. im süd-*

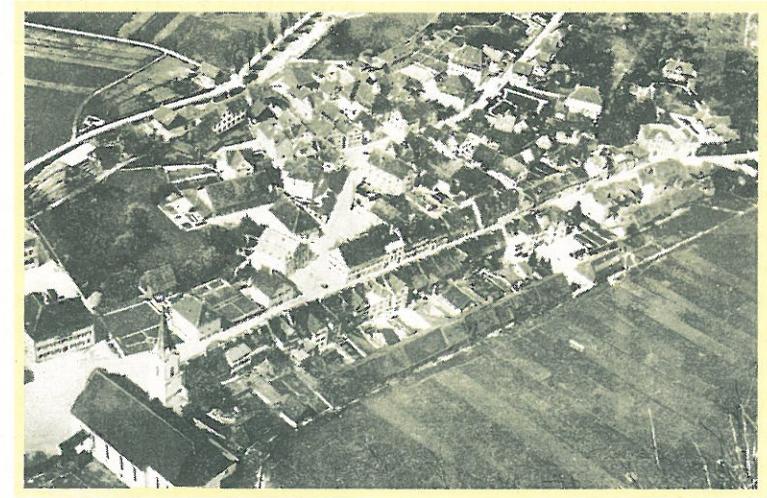


Blick auf das Gasthaus "Engelburg", um 1900. Hier mündete die Judengasse (heute Schweizer Straße) in die Christengasse (heute Marktstraße). (Bild: L. Glatthaar)

lichen Deutschland hat blos zwei regelmäßige Straßen. Die eine derselben heißt "Christengass", die andere "Judengass". Beide Straßen wurden unter Reichsgraf Kaspar (1573-1640) angelegt, der den Wohnsitz der gräflichen Familie von der

Burg auf dem Berg in den Palast im Tal verlegte und damit die moderne Geschichte des Ortes begründete. Um die Wirtschaft zu beleben, bemühte er sich, Händler und Gewerbetreibende nach Hohenems zu bringen. 1605 versprach er den Ansiedlungs-

willigen einen Bauplatz in der neuen Gasse, kostenlose Holzlieferungen für den Bau der Häuser und die Befreiung aus der Leibeigenschaft. Die Zuwanderer ließen sich in der "Domprobstengasse" (später: "Christengasse") nieder. Benannt war diese nach dem Bruder des Grafen, Markus



Blick auf das Zentrum von Hohenems mit der auf Kirche und Palast zulaufenden Christengasse und dem dahinterliegenden jüdischen Viertel, um 1900. (Bild: L. Glatthaar)

Sittikus, dem späteren Erzbischof von Salzburg. 1617 ermöglichte Kaspar auch die Ansiedlung von jüdischen Familien in Hohenems. Er wollte den *markt Ems gern geöffnet und befördert* sehen, begründete der Graf diesen Entschluß wirtschaftspolitisch

und wies den Juden Häuser in der Nähe des Emsbaches zu. Hier entstand die spätere "Judengasse". 1909 wurde die Gasse nach zwei Hohenemser jüdischen Familien "Dr.-Steinach-Straße" und "Brunnerstraße" benannt. 1938 - nach dem Anschluß Österreichs an Hitler-Deutschland

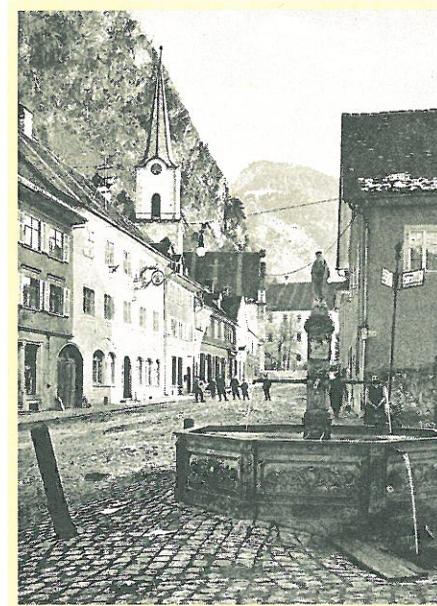
- erhielt die Gasse "zu Ehren des Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung" den Namen "Friedrich-Wurnig-Straße". Seit Kriegsende 1945 heißt die ehemalige Judengasse "Schweizer Straße".

Ab dem frühen 19. Jahrhundert ist die Trennlinie zwischen einem jüdischen und einem christlichen Wohngebiet nicht mehr eindeutig zu ziehen: Häuser in der Christengasse gelangten in den Besitz jüdischer Familien, christliche Familien lebten auch in den Häusern der Judengasse. Der historische Kern von Hohenems zeigt aber bis heute, daß die Geschichte des Ortes von zwei Traditionsgemeinschaften geprägt wurde, die sich auch in baulicher Hinsicht ihre eigenen Zentren geschaffen haben.

Kirchplatz und Schloßplatz

Pfarrkirche St. Karl (C) und
Gräflicher Palast (D)

Kirche und Palast bilden noch heute das städtische Zentrum von Hohenems. Das Ensemble entstand in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als Hohenems zu einer gräflichen Residenz ausgebaut wurde. Der Gräfliche Palast - ein bedeutendes Zeugnis italienischer Renaissance-Architektur - war seit dem frühen 17. Jahrhundert der Sitz der Reichsgrafen von Hohenems, die bis 1759 regierten. Die Pfarrkirche St. Karl - das Zentrum der geistlichen Macht, in deren Dienst sich auch die weltliche Politik verstand - entstand Ende des 18. Jahrhunderts durch die Erweiterung eines Vorgängerbau des 16. Jahrhunderts. Das Rathaus am südlichen Eingang zum Schloßplatz ist Sitz der heutigen Stadtregierung. Auch dieser Bau wurde im Rahmen der Gesamtanlage der gräflichen Residenz als Gästehaus errichtet.



Blick vom Gasthaus "Engelburg" in Richtung Pfarrkirche und Palast, um 1920. (Bild: JMH)

Der Vorgängerbau der heutigen Pfarrkirche St. Karl wurde auf Initiative des Reichsgrafen Jakob Hannibal I. 1578-1580 auf den Fundamenten eines älteren Kir-

chenbaus errichtet: An den Stifter erinnert bis heute eine skulpturale Darstellung und ein Epitaph über dem Kirchenportal. Durch die Hofloge, den Verbindungsgang zum Palast und die Grabmäler der gräflichen Familie bekam das Gotteshaus immer mehr den Charakter einer Hofkirche. 1796 wurde das Gebäude mit Ausnahme des Turms und der daran anschließenden Mauer abgetragen und neu aufgebaut. Teile der Ausstattung der Renaissance-Kirche - wie der Hochaltar von Heinrich Dieffolt aus Feldkirch und das Chorgestühl (beide 1580) - sind bis heute erhalten.

Den Bau des gräflichen Palastes hatte Kardinal Markus Sittikus, ein Bruder des Grafen Jakob Hannibal I., angeregt. Er beauftragte damit 1562 den Architekten Martino Longo aus Viggini bei Mailand, der auch in Rom für ihn tätig war. Dieser plante einen Wohn- und Repräsentationsbau und griff in seiner Formensprache auf Elemente der lombardisch-mailändischen Architektur und der römischen Baukunst zurück. In Anlehnung an den Park von

Schloß Hellbrunn in Salzburg wurde ein Garten samt Lusthaus angelegt. Graf Kaspar, ein Sohn Jakob Hannibals, vollendete den Palastbau und war mit seiner Familie der erste ständige Bewohner der Anlage am Fuße des Schloßberges. Seine Initiative zur Ansiedlung christlicher Handwerker und jüdischer Händler in den beiden neuangelegten Gassen der Residenz bildete den Grundstein für die bürgerliche Geschichte des heutigen Hohenems.

Jakob-Hannibal-Straße

Israelitisches Armenhaus (E)

1871 wurde das ehemalige Wohnhaus der Familie Burgauer durch einen großen Umbau entscheidend verändert. Eine Tafel über dem Portal wies auf die neue Funktion des Gebäudes hin: *Israelitische Versorgungs- und Armenanstalt. Gestiftet durch die seligen Eheleute Josef und Clara Rosenthal. Eröffnet am 1. Januar 1872.* Das stattliche Gebäude schließt eine Reihe bescheidener Wohnhäuser von weniger wohlhabenden jüdischen Familien im Westen ab. Im gegenüberliegenden Bürgerhaus befand sich das jüdische Kaffeehaus Kitzingner (F).

Benjamin Burgauer zog 1773 aus der Grafschaft Burgau nach Hohenems. Seine Witwe ist 1806/07 als Besitzerin des späteren Armenhauses nachgewiesen. Es wurde vermutlich nach dem großen Brand des Jahres 1777 auf den Fundamenten eines älteren Gebäudes errichtet.

Die Familie handelte mit *Schweizerwaren* und betrieb später eine Stickereifabrik in St. Gallen. In den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts ließen sich die Enkel von Benjamin Burgauer dort nieder. Sie zählten zu den Gründungsmitgliedern der Jüdischen Gemeinde von St. Gallen. Das Hohenemser Wohnhaus verkauften sie 1871 an die Jüdische Gemeinde, die es als Versorgungsanstalt für die Armen der Gemeinde verwendete.

1924 wurde die Versorgungsanstalt aufgelöst und das Gebäude der Gemeinde Hohenems geschenkt. Im Schenkungsvertrag war eine Auflage verzeichnet:



Ansicht des Israelitischen Armenhauses, um 1905. (Bild: E. Tänzer, Lexington/Mass.)

Die Tafel über dem Eingangsportal, die auf die Funktion des Gebäudes und die Rosenthal'sche Stiftung hinwies, sollte aus *historischen Rücksichten erhalten bleiben, so lange das Haus nicht abgebrochen wird.*

Zentrum des jüdischen Viertels

Die Synagoge (K) bildete mit ihrem Vorplatz das Zentrum des jüdischen Viertels. Der Platz wurde im Norden durch das nicht mehr existierende "Rabbinerhaus" (H) und im Süden durch das "Brettauerhaus" (J) begrenzt. Die Bürgerhäuser gegenüber der Synagoge waren auf die Judengasse ausgerichtet, die sich hier platzartig weitete. Seit 1796 befand sich hier auch der Brunnen der jüdischen Gemeinde, der den Zentrumscharakter dieses Ortes noch betonte.

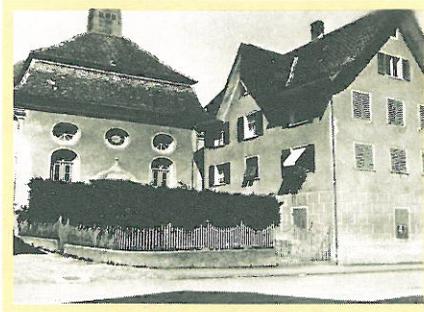
Das "Rabbinerhaus" wurde nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen. Seither flankiert das "Sulzerhaus" (I) den Vor-

platz des heutigen Feuerwehrgebäudes im Norden. Bereits im 19. Jahrhundert wies eine Tafel an diesem Haus auf seine besondere Bedeutung hin: 1804 wurde hier Salomon Sulzer geboren, der als Kantor

der Wiener jüdischen Gemeinde und Komponist synagogaler Musik bis heute in der jüdischen Welt bekannt und berühmt ist.

Das "Brettauerhaus" wurde 1832 vom Dornbirner Baumeister Xaver Fäßler für Simon Brettauer erbaut. Die Initialen

des Bauherrn "S B" finden sich bis heute im Lünettengitter des Portals. Aus dieser Familie stammte die Mutter von Stefan Zweig. Dieser hat die Hohenemser Bankiersfamilie Brettauer in seinen Erinnerungen "Die Welt von Gestern" beschrieben. Spuren einer Mesusa, eines jüdischen



Synagoge mit Rabbinerhaus, um 1930.
(Bild: H. Jäger, Hohenems)

Türsegens, finden sich heute noch am rechten Türpfosten. Eine Mesusa besteht aus einer Hülle, in die ein Pergamentröllchen mit dem Gebet "Schma Israel" eingelegt ist. Sie kennzeichnet ein jüdisches Haus.



Geburtshaus von Salomon Sulzer, 1894.
(Bild: Jüdisches Museum Wien)

Auch an den städtischen Bürgerhäusern gegenüber der Synagoge waren solche Mesusot an den Türpfosten angebracht. Diese Häuser wurden im ausgehenden 18. Jahrhundert von Hoffaktorenfamilien, die im Handel, im Bankwesen und auch bereits als Industrielle tätig waren, erbaut.

Die aufgeklärte Gesetzgebung dieser Jahrzehnte versprach und ermöglichte den jüdischen Familien Schritt für Schritt die Integration in die entstehende bürgerliche Gesellschaft. Viele Juden förderten diese



Blick ins Zentrum des Viertels Richtung Süden, 1912.
(Bild: L. Glatthaar, Hohenems)

Entwicklung daher in einem besonderen Maße. Das starke städtische Gepräge, das diese Bürgerhäuser dem Zentrum des jüdischen Viertels verliehen, ist ein besonderer Ausdruck dieser Hoffnung auf rechtliche Gleichstellung in einem auf bürgerlichen Prinzipien beruhenden Staat.

Synagoge (K)

Eine Synagoge - ein Gebäude für die Versammlung zum Gottesdienst - errichtet eine jüdische Gemeinde dann, wenn sie sich ihrer Existenz an einem Ort sicher ist. Die Hohenemser Gemeinde plante erst im 18. Jahrhundert den Bau einer Synagoge, denn noch 1676 war sie zur Gänze aus Hohenems vertrieben worden. Die Familien hatten vorübergehend Aufnahme in Sulz gefunden, waren aber einige Jahre danach wieder in den gräflichen Schutz aufgenommen worden.



Ostseite der Hohenemser Synagoge, um 1900. (Bild: JMH)

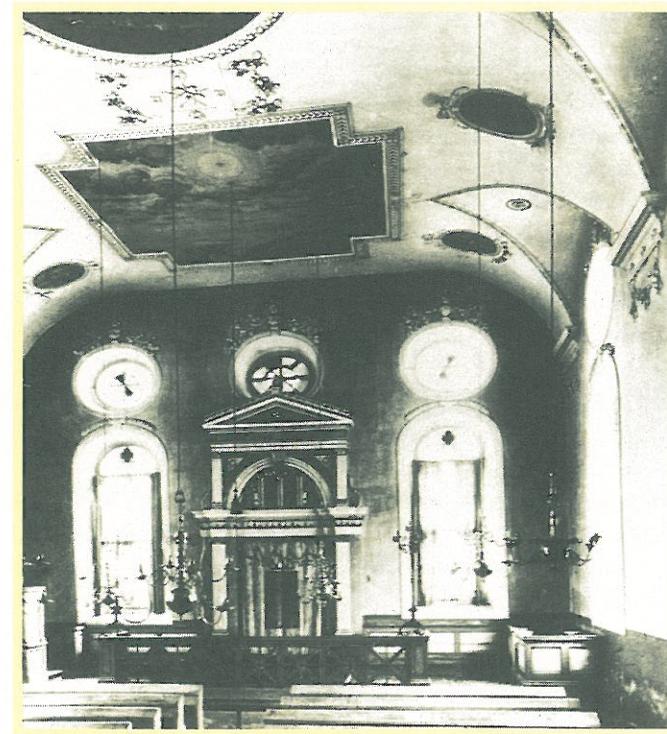
Bis zum Bau einer Synagoge fanden die Gottesdienste der Hohenemser Gemeinde in den Wohnhäusern der jeweiligen Vorsteher statt. 1710 plante die Gemeinde erstmals die Errichtung

eines eigenen Synagogengebäudes, erhielt aber keine Erlaubnis für den Bau. Das heutige Gebäude - ein tonnengewölbter Saalbau - wurde dann 1770-1772 nach Plänen des Baumeisters Peter Bein aus

Hittisau im spätbarocken Stil errichtet. An der Innendecke fanden sich Gemälde mit figurativen Darstellungen. An der Ostwand befand sich der Tora-Schrein, in dem die Tora-Rollen aufbewahrt wurden. Der Tora-Schrein wurde - seiner Bedeutung entsprechend - auch an der Außenfassade architektonisch gekennzeichnet. 1863 bis 1867 wurde der Innenraum der Synagoge nach Plänen des Schweizer Architekten

Felix Wilhelm Kubly umgebaut. Im Zuge dieser Renovierung wurde dem Gebäude ein Uhrturm aufgesetzt.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich 1938 wurde das Gebäude beschlagnahmt. Die Jüdische Gemeinde wurde aufgelöst, ihre letzten Mitglieder deportiert und ermordet. Der Umbau der Synagoge in ein Feuerwehrhaus erfolgte erst nach Kriegsende. Der Besitz der ehemaligen Jüdischen Gemeinde von Hohenems war an die neugegründete Kultusgemeinde in Innsbruck gegangen. Von ihr hatte die Marktgemeinde Hohenems - diesmal rechtmäßig - das Synagogengebäude erworben und es einer neuen Nutzung zugeführt.



Innenansicht der Hohenemser Synagoge, um 1900. (Bild: H. Jäger, Hohenems)

Jüdische Schule (M) und Mikwe (N)

Die Schulgasse, von der heutigen Har-rachgasse abzweigend, öffnet sich bereits nach einigen Metern platzartig und gibt den Blick auf die ehemalige jüdische Schule frei. Das kleine schuppenartige Gebäude, das sich im Südosten daran anschließt, diente einst als Mikwe, als Ritualbad. Gemeinsam bildeten sie - wenn auch abseits vom Zentrum gelegen - ein Ensemble wichtiger öffentlicher Institutionen der Jüdischen Gemeinde.

Das Schulhaus wurde 1824-1828 nach Plänen des k.k. Hofbaurates für die Unterbringung der "Deutschen Schule" der Jüdischen Gemeinde errichtet, denn seit 1784 mußten auch die jüdischen Kinder in Schulen nach allgemeinem Lehrplan und in deutscher Sprache unterrichtet werden. Im 19. Jahrhundert besuchten auch christliche Kinder diese Schule. Sie entsprach damit den Vorstellungen des liberalen

Bürgertums, das für eine Trennung von Kirche und Staat und einen gemeinsamen Unterricht der Kinder unterschiedlicher Konfessionen in den weltlichen Fächern eintrat. 1896 leitete das von der katholisch-konservativen Landtagsmehrheit beschlossene Schulaufsichtsgesetz das Ende der jüdischen Schule ein: Einige religiöse Übungen wurden für katholische Kinder verbindlich, sodaß diese nicht mehr an einer jüdischen Privatschule aufgenommen werden konnten. Der Bevölkerungsrückgang der jüdischen Gemeinde durch Abwanderung vieler ihrer Mitglieder führte 1913 zur Schließung der Schule.

Die Mikwe, das Ritualbad der Gemeinde, wurde 1829 errichtet. Sie ist eine wichtige Institution im religiösen Gemeindeleben der Juden und dient der rituellen Reinigung der Menschen, aber auch zum Beispiel dem "kaschern", dem Reinigen von unrein gewordenem Eßgeschirr. Die Verwaltung der Gemeinde-Mikwe wurde an den Meistbietenden - dessen *religiöse Vertrauenswürdigkeit* vorausgesetzt - verstei-



Die jüdische Schule, ca. 1904. (Bild: E. Tänzer, Lexington/Mass.)

gert. Aus den Pachteinnahmen ist zu sehen, daß sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch fleißig benutzt wurde. Wie lange die Mikwe im Gebrauch war, ist nicht bekannt.

Schule und Mikwe wurden 1938 von der nationalsozialistischen Gemeindeverwal-

tung beschlagnahmt und in der Folge "arisiert". Nach der Rückstellung an die Kultusgemeinde in Innsbruck nach Kriegsende kam sie in Privatbesitz. 1973 wurde das Gebäude von der Marktgemeinde Hohenems angekauft. Heute ist die Errichtung eines Kinder- und Kulturzentrums geplant.

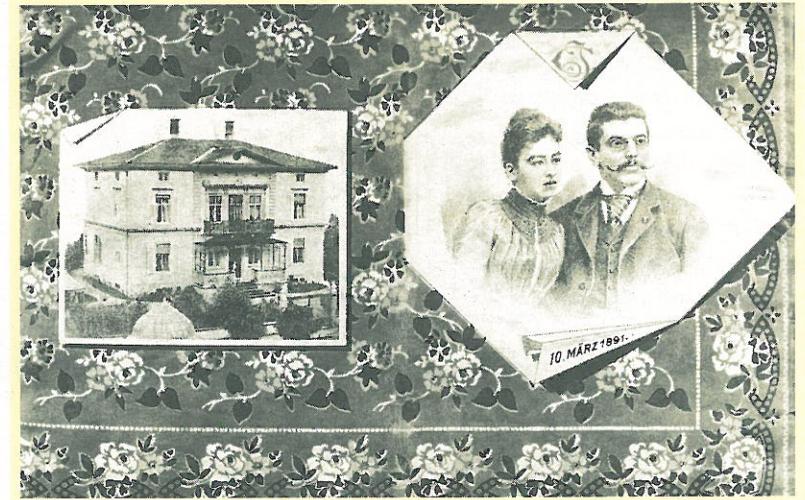
Jüdisches Museum Hohenems in der Villa Heimann-Rosenthal (P)

Die Villa Heimann-Rosenthal liegt am Eingang zum Zentrum des jüdischen Viertels. Sie ist nach der letzten jüdischen Besitzerin Klara Heimann-Rosenthal benannt. Klara war die Tochter des Bauherrn, des Textilfabrikanten Anton Rosenthal. 1936 verkaufte sie das Gebäude, bewohnte es aber noch bis zu ihrer Deportation nach Wien im Frühjahr 1940. 1942 wurde Klara Heimann-Rosenthal im Konzentrationslager Theresienstadt ermordet.

An die Bauherrnfamilie Anton und Charlotte Rosenthal erinnern die Initialen "A R" und "C R" im gemalten Akanthusfries der Fassade. Gebaut wurde die Villa 1864. Die Pläne werden dem Schweizer Architekten Felix Wilhelm Kubly zugeschrieben. Kubly gilt als einer der ersten akademisch geschulten Architekten in der Schweiz. Er erhielt seine Ausbildung in

München und Paris und bereiste auch Italien und Griechenland. Typisch für seine Villenbauten ist die strenge klassizistische Formensprache, die größten Wert auf Einfachheit und Symmetrie legt. Kubly leitete auch die Renovierung der Hohenemser Synagoge in den Jahren 1863-1867.

Die Fabrikantenfamilie Rosenthal hat die Architektur des jüdischen Viertels nachhaltig geprägt. An seinen Eckpunkten stehen repräsentative Villenbauten (B, O), die Mitglieder dieser Familie errichten ließen. Die Villa ist ein Haustyp, der auf die Antike zurückzuführen ist. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich dieser Typus von einem Landhaus vor der Stadt, das nur im Sommer bewohnt wird, zu einem ganzjährig bewohnten Stadthaus mit Garten. Seine Bauherren gehörten dem im 19. Jahrhundert zu wirtschaftlicher und politischer Macht gekommenen Bürgertum an. Die formalen Möglichkeiten der Villenarchitektur entsprachen am ehesten deren Bedürfnis nach Demonstration von Wohlstand und bürgerlich-liberaler Gesinnung.



Seidenkissen mit einem Portrait des Brautpaares Klara Rosenthal und Josef Heimann (1891) und einer alten Ansicht der Villa Heimann-Rosenthal. (Bild: JMH)

In der 1864 erbauten Villa Heimann-Rosenthal ist seit 1991 das Jüdische Museum Hohenems untergebracht. Es dokumentiert die Geschichte der jüdischen Ge-

meinde des Ortes und ordnet sie in den Kontext der lokalen und regionalen Geschichte ein.

Jüdischer Friedhof

Am südlichen Ortsrand von Hohenems, am "Abhänge des Schwefelberges" gelegen, befindet sich der Friedhof der ehemaligen Jüdischen Gemeinde von Hohenems. Schon der erste Schutzbrief des Jahres 1617 erlaubte den Juden die Anlage eines Friedhofes, der laut Dokumenten aus dieser Zeit im Ortsteil "Schwebel" angelegt wurde. Dieser Ortsteil ist nach den dort vorkommenden und über Jahrhunderte als Heilbad genutzten Schwefelquellen benannt. Die ältesten noch erhalten gebliebenen Steine des Friedhofs sind in das 18. Jahrhundert zu datieren. Der größte Teil der Gräber stammt aus dem 19. Jahrhundert. Auch heute noch dient die Anlage als Begräbnisstätte.

Der Friedhof wurde als Besitz der Kultusgemeinde Hohenems 1938 von der nationalsozialistischen Gemeindeverwaltung beschlagnahmt und in der Folge "arisiert". Nach Kriegsende wurde er an die Kultusgemeinde in Innsbruck rückgestellt. Heu-



Jüdischer Friedhof, 1991 (A. Gisinger, Innsbruck)

te ist er im Besitz eines Schweizer Vereins, den Nachkommen jüdischer Familien aus Hohenems zur Erhaltung dieser Anlage gegründet haben.

Ein jüdischer Friedhof sollte am Schabbat nicht betreten werden. Für Männer ist das Tragen einer Kopfbedeckung vorgeschrieben.

Im Jüdischen Museum Hohenems wird die Geschichte der Hohenemser Juden, ihr religiöses Leben und ihr Alltag in einer von der christlichen Mehrheit geprägten Umwelt durch Originalexponate, Fotografien und Dokumente veranschaulicht. Daneben wird Vergangenes hörbar gemacht: Ein Sprachlabor stellt die auch in Vorarlberg gesprochene jiddische Sprache vor. Ein Raum ist der Musik des Hohenemser Kantors Salomon Sulzer (1804-1890), des Erneuerers der Synagogenmusik, gewidmet. Zeitzeugen erzählen von ihren Erinnerungen an das jüdische Hohenems.

Jüdisches Museum Hohenems

Villa Heimann-Rosenthal

Schweizer Straße 5, A-6845 Hohenems

T 05576/73 9 89-0 (Auslandsvorwahl: 0043/5576)

F 05576/77 7 93

Öffnungszeiten: Mittwoch 10 bis 21 Uhr, Donnerstag bis Sonntag und an Feiertagen 10 bis 17 Uhr

Bibliothek und Cafeteria des Museums sind während der Öffnungszeiten frei zugänglich. Gruppenführungen durch die Ausstellung, das Museum, das jüdische Hohenems und zum jüdischen Friedhof sind nach Voranmeldung möglich. Für Schulklassen und Jugendgruppen werden eigene museumspädagogische Programme angeboten.